

SWR2 Leben

## **Dem Amulett sei Dank (1/2) - Auf den Spuren des jüdischen Mädchens Karolina Cohn**

Von Igal Avidan

Sendung: Mittwoch, 22. Juli 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Igal Avidan

Produktion: 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Im November 2016 barg der israelische Archäologe Yoram Haimi auf dem Gelände des früheren nationalsozialistischen Vernichtungslagers Sobibór im heutigen Polen ein silbernes Amulett. Darauf war der Städtenamenname Frankfurt am Main zu lesen und das Datum 3.7.1929 und in hebräischen Buchstaben ‚Mazal tov‘. Haimi fand heraus, dass das Schmuckstück Karolina Cohn gehört hatte, das als Mädchen im Holocaust ermordet wurde. Daraufhin begab sich der Berliner Journalist Klaus Hillenbrand auf die Suche nach den Spuren von Karolina und ihrer Familie.

**AUTOR:** Der israelische Archäologe Yoram Haimi sitzt in seinem Einfamilienhaus in der Negev-Wüste. Der 63-Jährige hat kurze graue Haare und einen gepflegten Bart, Jeans und ein blaues T-Shirt mit dem Logo der Antikenbehörde, wo er arbeitet.

**OT 1: Haimi** (audio\_only-2, 1:36-2:04; 5:36-6:18; 2:06-2:11; 6:38-6:50)

**SPRECHER Condrus:**

„Eines Tages schaute ich mir das Nachrichtenmagazin im israelischen Fernsehen an. Eine Frau erzählte, dass sie in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem Informationen über ihre Mutter gesucht hatte. Die Archivarin sagte ihr, dass es eine andere Frau in Israel mit dem gleichen Nachnamen gibt. Es stellte sich heraus, dass diese beiden Schwestern sind und seit 60 Jahren in Israel leben - nur 30 Kilometer voneinander entfernt. Jede von ihnen dachte, dass die andere in der Shoah ermordet wurde. Durch den Hinweis kamen sie und ihre Familien zusammen. Bis zu dieser Sendung war ich sicher, dass ich niemals Auskunft über die Brüder meiner Mutter finden würde. In den ersten Jahren in Israel hatte ihre Familie keine Mittel für eine Recherche. Meine Mutter hatte die Suche bereits vor Jahren daher aufgegeben und sich damit abgefunden, dass die Brüder ermordet wurden.

Die Fernsehsendung hat mich sehr bewegt. Ich sagte mir: Wenn sie ihre Verwandte fand, warum nicht ich?

Ich dachte zwar nicht, dass meine Onkel noch am Leben wären. Aber ich wollte zumindest eine Gedenktafel für sie aufstellen“.

**AUTOR:** Yoram Haimis Familie stammt aus Marokko. Die Shoah spielte keine besondere Rolle in seinem Leben – bis zu dieser Fernsehsendung 2007. Von seiner Mutter wusste er, dass ihre Brüder 1930 nach Paris ausgewandert waren. Am 9. Februar 1943 wurden sie in das Konzentrationslager Drancy bei Paris verschleppt. Aber wohin wurden sie weiterhin deportiert?

**OT 2: Haimi** (audio\_only-2, 2:19-3:02)

**SPRECHER Condrus:**

„In Yad Vashem ging ich das Buch von Serge Klarsfeld durch, der alle Transporte von Frankreich nach Polen auflistet. Beim Transport Nummer 53 fand ich die Namen meiner Verwandten. Er führte ins KZ-Majdanek. Aber weil ein einziger der 999 Juden den Transport überlebt hatte, erfuhr ich, dass dieser Zug nach Sobibor weitergeleitet wurde“.

**AUTOR:** Sichtlich amüsiert berichtet Yoram Haimi von seinem ersten Besuch im Vernichtungslager Sobibor an der polnisch-ukrainischen Grenze.

**OT 3: Haimi** (audio\_only-2, 3:19-3:46; 14:30-15:34; 3:20-4:14)

**SPRECHER Condrus:**

„Einen Monat später reiste ich nach Sobibor. Ich dachte, dass ich ein Museum vorfinden werde, mit Archiv und Dokumenten. Aber stattdessen kam ich ins Nichts. Das Museum in der kleinen Holzbaracke war im Winter geschlossen und alle Informationstafeln wurden deswegen eingelagert. Ich lief dort eine Stunde herum – die Szene war völlig surreal: Weit und breit waren nur ein Wald und lediglich zwei Skulpturen zu sehen: eine in Form eines Schornsteins und daneben die Plastik einer Frau mit einem kleinen Kind. Nur eine kleine Informationstafel an einer Mauer, die ich übersehen hatte, erinnerte an den Massenmord. In diesem großen schönen Wald war das Zwitschern der Vögel sehr pastoral. Aber Baracken, Gaskammer oder Verbrennungsofen wie in Auschwitz oder Bergen Belsen gab es dort nicht.

Daher fuhr ich in die Nachbarstadt Wlodawa zum Museumsdirektor, der auch für die kleine Ausstellung in Sobibor zuständig war. Ich erzählte ihm, dass ich Archäologe bin und dass man in Sobibor ausgraben muss, um die Reste des Konzentrationslagers freizulegen“.

**AUTOR:** Aus Yoram Haimis Worten hört man, dass er immer noch stolz ist über seine damalige Entschlossenheit. Den polnischen Museumsdirektor konnte er jedenfalls überzeugen.

**OT 4: Haimi** (Audio\_2, 4:24-4:56)

**SPRECHER Condrus:**

„Im Oktober 2007 kehrte ich zurück nach Sobibor und traf dort den Museumsdirektor und den polnischen Archäologen Wojciech Mazurek, der mir zur Seite gestellt wurde. Wir begannen die archäologischen Ausgrabungen, obwohl wir nichts über die Forschung der Shoah und über die Ausgrabungsstätte wussten, die seit nur 70 Jahren existieren. Normalerweise arbeite ich in Ausgrabungsstätten, die hunderte und tausende Jahre alt sind“.

**AUTOR:** Ab da kehrte Yoram Haimi jedes Jahr nach Sobibor zurück. (Nach drei Jahren begannen die polnischen Behörden seine Ausgrabungen zu finanzieren.) Um sich an Details zu erinnern, schickt er mir einige Kurzfilme, die er in Sobibor gedreht hat, und wir schauen sie uns zusammen an. Er kommentiert die Bilder so, als ob er vor Ort eine Besuchergruppe führen würde.

**OT 5: Haimi** (audio\_only-3, 5:23-5:51; 6:13-6:32/6:47; 8:48; 9:12-9:18; 9:36-10:32)

**SPRECHER Condrus:**

„Hier sehen wir die östliche Seite der Fundamente der Gaskammer, die die Nazis sprengten. Du siehst die Arbeiter, die im Sand sehr vorsichtig schaufeln, um die unterirdischen Mauern freizulegen. (Im nächsten Video sehen wir, dass das ganze Areal durch kleine Holzstäbe in Quadrate von fünfmal fünf Metern geteilt wird. Damit

wir die Befunde aus einem Quadrat genau verorten können, werden sie in einem separaten Eimer gesammelt)“.

**AUTOR:** Ich halte das Video bei einer Szene aus der Ausgrabungsstätte an, wo sein Team 2014 die Gaskammern fand. Was ist das rundliche, etwa zwei Meter hohe Bauwerk auf der rechten Seite?

**OT 6: Haimi** (audio\_only-3, 11:51-12:09; 14:43-15:30; 12:10-12:43)

**SPRECHER Condrus:**

„Was Du hier siehst ist der Wasserbrunnen, den die Nazis ausgegraben hatten, um die acht Gaskammern zwischen den Transporten zu reinigen. Sie hatten gerade 800 Menschen in nur zehn Minuten mit den Abgasen eines sowjetischen Panzers ermordet. Die Nazis haben alles genau geplant. Der Brunnen befand sich nur fünf Meter vom Panzer entfernt. Damit der Panzer trocken blieb, bauten sie für ihn eine Garage direkt neben den Gaskammern. Die Wasserpumpe wurde durch einen Generator betrieben und der Motor durch eine Batterie gestartet. Als man anschließend die Türen der Gaskammern öffnete, fand man dort enorm viel Urin, Kot und Blut. Dies wurde mit einem Wasserstrahl schnell und gründlich beseitigt – für den nächsten Transport. Denn die ankommenden Juden sollten glauben, dass sie in den blitzsauberen Kammern gleich duschen würden“.

**AUTOR:** sagt er mit Nachdruck und beugt sich in die Kamera. An seinen Augen merkt man, wie sehr diese Beschreibung ihn bestürzt. Er muss tief Luft holen und sich sammeln.

Was geht ihm durch den Kopf, wenn er solche schrecklichen Geschichten aus einer so schönen Waldlichtung erzählt, die auch seine Onkel betreffen?

**OT 7: Haimi** (audio\_only-3, 13:07-13:38; 13:59-; 16:14-17:51)

**SPRECHER Condrus:**

„Wir kamen in einen magischen Wald, wo Besucher Pilze sammelten. Zuerst wussten wir noch nicht, was unter der Erde steckt. Aber je mehr wir forschten, desto mehr ließen wir die Emotionen beiseite. Denn uns interessierte nur Eines: Die Gaskammern zu finden. (Wir mussten drei Jahre um eine Genehmigung kämpfen, damit wir an dieser Stelle graben durften. Als wir sie endlich bekamen, befürchteten wir natürlich, dass die ganze Mühe umsonst war).

Für mich ist der Wald keinesfalls eine wunderbare Landschaft: Für mich ist das ein verfluchter furchtbarer Ort. Denn an jeder Ecke dieser verfluchten Erde fanden wir Beweise für den Massenmord. Wenn man sich in diesem stillen Wald aufhält und auf einmal den Klang des rollenden Zuges hört - er pfeift, als er an den Bahnhof vorbeifährt, was täglich gegen 12:30 Uhr passiert - ist das schrecklich und schockierend. Dieses Pfeifen lässt mir einen kalten Schauer über den Rücken laufen und wirft mich sofort in die Kriegszeit zurück“.

**AUTOR:** er meint die Deportationen der Jahre 1942 und 1943.

In einem weiteren Video schieben ein Mann und eine Frau ein großes quadratisches Sieb hin- und her. Ein dritter Arbeiter schüttet immer wieder Sand mit einer Schaufel aus dem Boden darauf. Anschließend suchen sie im Sieb mit Handschuhen in dem Geröll nach wertvollen Gegenständen.

**OT 8: Haimi** (audio\_only-3, 2:02-2:40; 7:53-8:10; 8:33-8:48; 9:12-9:18; 9:36-10:23)

**SPRECHER Condrus:**

„Was wir hier sehen ist, wie man die Erde aus einer Müllgrube im Lager siebt. Jede Schaufel Erde geht durch ein Ein-Zentimeter-Sieb. Wenn die Erde weg ist, bleiben zum Beispiel Glas- und Keramikscherben zurück.

Hier sehen wir sind die Fundamente der Gaskammern. Auf der rechten Seite siehst Du das Denkmal in Form eines Schornsteins, dessen Erbauer 1964 irrtümlich die

Fundamente für die Reste der Verbrennungsanlage hielt. Siehe jetzt hinter dem Turm in direkter Linie 35 Meter weiter: An der Stelle stand damals die Baracke, wo die Frauen sich ausziehen mussten. Dort fanden wir beim Sieben zum Beispiel Halsketten, Finger- und Ohrringe und Haarnadeln. Dort fanden wir auch das dreieckige Amulett, das das Mädchen verlor, als ihr die Haare geschoren wurden und sie sich ausziehen musste. All diese Schmuckstücke hier waren zum Glück durch die Holzbretter des Fußbodens der Baracke auf die Erde hinuntergefallen“.

**AUTOR:** Eines Tages im Oktober 2016 blieb im Sieb ein ganz besonderes Schmuckstück stecken:

**OT 9: Haimi** (audio\_only-2, 18:05-18:54)

**SPRECHER Condrus:**

„Ich hörte, wie sich die Arbeiter aufgeregter unterhielten. Als Wojtek und ich zu ihnen gingen, verstanden wir ihre Erregung. Der Fund bewegte mich auch. Denn auf dem silbernen Anhänger war deutlich die hebräische Aufschrift „Mazal tov“ zu lesen, auf Deutsch ‚viel Glück‘. Es war mir sofort klar, dass dies ein wichtiger Fund war. Das zuständige polnische Museum in Majdanek bat uns um das Stück. Wir gaben ihnen vier Monate Zeit, um herauszufinden, wem es gehört hatte“.

**AUTOR:** Der Berliner Journalist Klaus Hillenbrand wurde von Yoram Haimis Entdeckung so sehr inspiriert, dass er ein ganzes Buch über Karolinas Amulett schrieb. Auf das Amulett waren auch diese wichtigen Details:

**OT 10: Hillenbrand** (6523, 2:16-2:50)

„Da steht auf der einen Seite groß ‚Frankfurt A.M.‘ in Großbuchstaben ‚Frankfurt am Main‘ und das ist eingestanzt. Es sieht so aus, als sei das vorgefertigt gewesen. Und auf der Rückseite findet man kleine Davidsterne und den Buchstaben ‚He‘, eine Abkürzung für ‚Gott‘... Und man findet eben dieses Datum, in diesem Fall 3.7.1929, das Geburtsdatum von Karolina Cohn“.

**AUTOR:** Nachdem das polnische Museum nichts über das Amulett finden konnte, ging Yoram Haimi selbst auf die Suche.

**OT 11: Haimi** (audio\_only-2, 19:14-19:39)

**SPRECHER Condrus:**

„Anhand des Geburtsdatums fand man in der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem heraus, dass an dem Tag ein jüdisches Mädchen namens Karolina Cohn geboren worden war. Sie wurde von Frankfurt ins Ghetto von Minsk deportiert“.

**AUTOR:** Von dem Amulett erzählte Yoram Haimi einer israelischen Onlinezeitung, die den Bericht im Januar 2017 veröffentlichte. Anne Frank, die ebenfalls aus Frankfurt stammte, trug ein fast identisches Amulett, hieß es im Text. Die Forscher versuchten herauszufinden, ob beide Mädchen miteinander verwandt waren. Leser, die weitere Informationen über Karolina Cohn haben, sollten sich bei Haimi melden, schrieb die Zeitung und veröffentlichte seine E-Mail-Adresse.

**OT 12: Haimi** (audio\_only-2, 19:40-20:19; 21:56-18:27))

**SPRECHER Condrus:**

„In nur einer Stunde lief mein Postfach über durch lauter Rückmeldungen. Eine Frau aus Frankfurt bot ihre Hilfe an und fand bei der Frankfurter Stadtverwaltung Karolinas Geburtsurkunde. Zum Glück wurde dort an jenem Tag ein einziges jüdisches Mädchen geboren. Auch der deutsche Journalist Klaus Hillenbrand kontaktierte mich. Er wollte Karolinas Geschichte recherchieren“.

**AUTOR:** Mit dem Redakteur der Tageszeitung TAZ sitze ich in einem großen Sitzungssaal des Verlags. Das Haus ist wegen der Corona-Pandemie fast leer. Ein fünf Meter langes Kabel trennt uns und garantiert den notwendigen Abstand, was aber dem intensiven Gespräch keinen Abbruch tut. Der 63-jährige Hillenbrand ist ein energischer, freundlicher und humorvoller Mann mit kurzen grauen Haaren und Schnurrbart. (Er lässt sich viel Zeit für dieses Gespräch: Die Verfolgung der deutschen Juden fesselt ihn seit Jahren.) Was hat ihn dazu getrieben, in mehreren Ländern dieser Geschichte nachzugehen?

**OT 13: Hillenbrand** (6510, 0:26-1:08; 6512, 0:02-0:22)

„Ein Grund dafür, dass ich dieses Buch recherchiert und geschrieben habe, ist das Leben eines jungen Menschen, Karolina Cohn, aus dem Vergessen zu entreißen... ein wesentlicher ist auch ein persönlicher Grund, weil meine Eltern beide aus Frankfurt am Main stammen und wie sich dann im Lauf der Arbeit herausgestellt hat,



meine Mutter zeitweise nur 400 Meter entfernt von der Familie von Karolina Cohn gelebt hat.

Meine Mutter ist Jahrgang '30, Karolina ist Jahrgang '29. Haben ziemlich genau einen Altersunterschied von einem Jahr.... Meine Mutter ist ebenfalls in Frankfurt am Main aufgewachsen. (Sie heißt Ingeborg Hillenbrand.) Sie wird in diesem Jahr 90 Jahre alt“.

**AUTOR:** Hat er mit seiner Mutter über dieses Buch gesprochen?

**OT 14: Hillenbrand** (6512, 1:25-1:33)

“Ich habe sehr häufig mit ihr darüber gesprochen und sie hat sich sehr detailliert noch an diese Zeit erinnern können“.

**AUTOR:** Und wie fand sie das Buchprojekt?

**OT 15: Hillenbrand** (6512, 2:44-3:38)

„Oh, meine Mutter fand das toll... Nun ist es so, dass in meinem Elternhaus die NS-Zeit und die Verfolgungszeit überhaupt kein Tabu war, niemals. Wir haben darüber gesprochen, solange ich mich erinnern kann und entsprechend offen standen meine Eltern dem Thema gegenüber. Und meine Mutter fand das ganz großartig, dass ich mich auf die Spuren dieser kleinen Karolina begeben würde und hat dann auch sehr interessiert bei den Recherchen, die ja mehrere Jahre gedauert haben, immer wieder nachgefragt: ‚Wie weit bist du jetzt?... Was hast du Neues rausbekommen?‘ Und sie hat sich immer wieder die Frage gestellt, immer wieder, ob sie vielleicht mal Karolina doch auf der Straße mal getroffen hat...(Das hat sie auch emotional berührt, das Thema)“.

**AUTOR:** Manchmal sind es gerade Randdetails, die überraschend Klaus Hillenbrands persönlichen Bezug zu Karolinas Geschichten verraten. Zum Beispiel die zerstörte Synagoge, an der Karolina und ihre Familie auf dem Weg zur Deportationsstelle vorbeiliefen. Die Fahrt mit der Straßenbahn war Juden 1941 bereits verboten.

**OT 16: Hillenbrand** (6525, 0-1:18)

„Die Friedberger Anlage, da war die große Synagoge der orthodoxen Gemeinde... und die wurde gebrandschatzt bei der Pogromnacht '38 niedergebrannt... Am Ende musste sie auf Kosten der Jüdischen Gemeinde abgerissen werden. Und kurz darauf haben die Nazis dort einen ganz großen Bunker gebaut, einen sogenannten Hochbunker... Man muss sich das als riesigen Klotz ohne Fenster vorstellen. Dieser Bunker steht da heute noch und den Bunker kenne ich aus meiner Kindheit, denn das war früher der sogenannte ‚Möbelbunker‘. Da hatte sich ein Geschäft installiert für Gebrauchtmöbel... und ich bin mit meinem Onkel aus Frankfurt damals sehr

häufig, wenn ich zu Besuch in Frankfurt war, zum Möbelbunker gefahren... (und vielleicht ab und zu einen alten Stuhl oder einen Tisch gekauft.) Und so kam ich in diesem Möbelbunker zurück im Zuge der Recherche über Karolina“.

**AUTOR:** Mit Klaus Hillenbrand war bereits eine gemeinsame Tour durch Karolinas Stationen in Frankfurt geplant, die bei der Gedenkstätte in der ehemaligen Großmarkthalle enden sollte. Diese befindet sich auf dem Gelände der Europäischen Zentralbank. Aber wegen der Corona-Pandemie hat diese alle Führungen dort verboten.

Klaus Hillenbrands Fotos des monumentalen Backsteingebäudes bieten zwar einen Ersatz. Die Effizienz der Unmenschlichkeit sieht man darin jedoch nicht.

#### **OT 17: Hillenbrand (6527, 0:03-0:46)**

„Es ist ein riesiges Gebäude, gebaut 1929, also damals sehr modern, und hat einen sehr großen Keller, in dem normalerweise Früchte und Gemüse eingelagert worden sind. Und diesen Keller hat sich die Gestapo in Frankfurt zunutze gemacht. Die Großmarkthalle liegt günstig, sie liegt innerhalb des Frankfurter Stadtgebiets. Das heißt, man kann die Juden tatsächlich zwingen zu Fuß dort hinzugehen... Und die Großmarkthalle hat direkt Anschluss zu den Gleisen des Ostbahnhofs von Frankfurt am Main. Das heißt, von dort, und so ist es auch geschehen, konnten die Züge bis an diese Halle heran rangiert werden, in die die Menschen dann anschließend einsteigen mussten“.

**AUTOR:** Bevor die Frankfurter Juden deportiert wurden, wurden sie ausgebürgert und enteignet, auch bettelarme Familien wie die Cohns.

#### **OT 18: Hillenbrand (6526, 0:22-1:10)**

„Selbstverständlich haben viele Menschen unter den Deportierten damals versucht etwas mitzunehmen, was nicht erlaubt war, zum Beispiel Geld, zum Beispiel Wertgegenstände, zum Beispiel Uhren oder Ähnliches. Und bei diesen extrem brutalen Durchsuchungen der Menschen im Keller der Großmarkthalle haben die Bediensteten der Gestapo damals wohl sehr viele Gegenstände tatsächlich gefunden und beschlagnahmt... Karolina muss es offenbar gelungen sein, dieses kleine Amulett zu verstecken“.

**AUTOR:** freut sich Klaus Hillenbrand über diesen kleinen Sieg der 12-Jährigen über die Nazi-Maschinerie.

Zur Effizienz der Gestapo gehörte auch, dass sie diese Großmarkthalle immer halbtagesweise für die Deportationen angemietet hat. Während dieser Zeit durfte kein Marktgeschehen stattfinden. Durch die Recherchen fand Klaus Hillenbrand heraus:

**OT 19: Hillenbrand** (6513, 0:02-0:40; 1:44-1:56)

„Meine Mutter hat ab '46 oder '47 in der Großmarkthalle gearbeitet... Sie hat da Hilfsdienste gemacht so als Hilfssekretärin... Und sie kennt die Räumlichkeiten, sie kennt die Keller, sie war dort überall unterwegs. Und sie wusste bis wir über das Thema gesprochen haben nichts davon, dass das der Ort war, wo die Frankfurter Juden in den Tod deportiert worden sind. Das hat ihr niemand gesagt, weil die Leute sich geschämt haben, weil viele von ihnen gewusst haben dürften, was damals passiert ist in dieser Großmarkthalle und dieses Wissen verdrängt haben und nicht daran erinnert werden wollten“.

**AUTOR:** Klaus Hillenbrand reiste für seine Nachforschungen sogar in die weißrussische Hauptstadt Minsk. Dorthin wurden an einem Tag mehr als 1.000 Juden deportiert, auch Karolina Cohn.

**OT 20: Hillenbrand** (6528, 0:23-

„Die ganz großen Vernichtungslager, an die wir heute denken, wie Treblinka oder Majdanek oder Auschwitz oder Sobibor – die waren damals noch nicht fertiggestellt... Man wollte diese Juden aus dem Reichsgebiet deportieren, aber man hatte nicht unbedingt den im Sinne der Nazis perfekten Zielort“.

**AUTOR:** Klaus Hillenbrand fotografierte in Minsk den Ort, wo Karolina und ihre Familie ab November 1941 im Ghetto unter erbärmlichen Bedingungen lebten. Er schätzt, dass das Mädchen trotz Unterernährung und beißender Kälte fast zwei Jahre bis zur Auflösung des Ghettos überlebte.

**OT 21: Hillenbrand** (6530, 0:07-0:37; 6528, 4:59-5:08)

„Wenn die These stimmt, dann zeigt es, dass Karolina ein unglaublich starkes Mädchen gewesen sein muss. Sie hat nämlich dann wirklich Jahre in diesem grauenvollen Ghetto von Minsk überlebt, was wirklich extrem schwierig gewesen sein muss, weil es dort nichts zu essen gab oder viel zu wenig, weil die Hygienemaßnahmen unzureichend waren, weil Krankheiten ausbrachen, aber keine Krankenstation vorhanden war, weil es insgesamt ganz grauenvolle Umstände gegeben hat, unter denen die meisten Menschen zusammengebrochen und gestorben sind.

(Und da wo früher das Ghetto war... da stehen heute Hochhäuser... und die Erinnerung ist ausgelöscht worden“.)

**AUTOR:** Klaus Hillenbrands nächste Station war Karolinas letzte. Er zeigt Fotos aus Sobibor: die Rampe des Vernichtungslagers, wo die Züge mit den Deportierten ankamen.

**OT 22: Hillenbrand** (6531, 0:15-0:42; 2:48-2:54; 6531, 1:07-1:22)

„Das war eine extrem merkwürdige Erfahrung für mich, weil, so wie wir Konzentrationslager kennen, und das war nicht der erste, den ich besucht habe und Vernichtungslager, so kennen wir dort diese verrosteten Zäune und diese furchtbaren langgestreckten Holzbaracken, diese hölzerne Wachtürme... Und von Sobibor ist so gut wie nichts mehr übrig.

Es ist keine Baracke mehr da, es ist kein Zaun mehr da. Es gibt keine Wachtürme dort zu sehen.

Der Wald ist gepflanzt worden von den Nazis, um das zu verdecken – mit schnell wachsenden Fichten. Sie wurden dort hingestellt 1944 nachdem man das Lager aufgelöst hat, um zu verdecken, was dort geschehen ist“.

**AUTOR:** Der große Widerspruch zwischen dem, was er über Sobibor bei seinem Besuch wusste und dem, was er dort sah, hinterließ bei dem nüchternen Journalisten die wohl stärksten Eindrücke aus seiner Spurensuche.

**OT 23: Hillenbrand** (6531, 2:00-2:45)

„Es ist furchtbar, weil es dort wunderschön ist. Ich war dort im Frühherbst, im September, und die Bäume glühten in den wunderbarsten Farben, Pilzsammler waren unterwegs. Es war warm, es war trocken, es war einfach friedlich und wunderbar und vollkommen unvorstellbar, dass dort, wo man am liebsten ein Picknick gemacht hätte, dass an so einem Ort vermutlich fast 200.000 Menschen umgebracht worden sind innerhalb kürzester Zeit, dass dort Gasanlagen installiert waren und die Menschen später unter freiem Himmel verbrannt worden sind“.

**AUTOR:** Klaus Hillenbrand hat drei Bücher über weitgehend unbekannte Juden geschrieben, die der Shoah wie durch ein Wunder entkommen konnten. Sicherlich reizte ihn auch, die unbekannte Geschichte der Karolina Cohn zu erzählen, die knapp einen Monat jünger ist als Anne Frank.

**OT 24: Hillenbrand** (6523, 0:09-0:59)

„Dieses Amulett ist ein ganz großes Rätsel. Das Amulett ähnelt sehr stark einem Amulett, das auch Anne Frank getragen hat, (die Frankfurter Jüdin, die nach Amsterdam ausgewandert ist und die in Bergen-Belsen ums Leben gekommen ist und die durch ihr Tagebuch so berühmt geworden ist.) Im Laufe der Recherche hat es sich aber herausgestellt, dass dieses Amulett relativ häufig vorhanden gewesen sein muss und zwar ausschließlich bei jüdischen Kindern und zwar bei jüdischen Mädchen der Jahrgänge 1928 und 1929“.

**AUTOR:** Klaus Hillenbrand zeigt das Foto einer Lichtung im Wald. Nichts an diesem stillen Ort verrät, was Yoram Haimi hier unter der Erde fand.

**OT 25: Hillenbrand** (6530, 0:53-1:12)

„Wenn sie tatsächlich dieses Amulett getragen haben sollte als ihr die Haare geschoren wurden kurz vor ihrer Ermordung in den Gaskammern von Sobibor,... dann muss das für sie ein sehr wertvolles Stück ihres kurzen Lebens gewesen sein, dass sie es damals getragen hat“.

**AUTOR:** das Amulett als ein Vermächtnis? Vor Spekulationen hütet sich der Journalist, egal wie verlockend das nach jahrelanger Recherche klingt.

Yoram Haimi machte in Sobibor historische Entdeckungen - rund 70.000 Gegenstände fand sein Team im sandigen Boden, zum Beispiel ein Schmuckstück mit dem Abbild von Moses mit den zehn Geboten, Zähne oder das Klappmesser eines Nazi-Offiziers. Hat er zehn Jahre lang diese ganze Arbeit in der Hoffnung geleistet, Spuren seiner ermordeten Onkel zu finden?

**OT 26: Haimi** (audio\_only-2, 12:13-4:14)

**SPRECHER Condrus:**

„Nein, absolut nicht. Mein Ziel war es, das Konzentrationslager Sobibor für die kommenden Generationen zu dokumentieren. Mir war klar, dass die Chance, Details über meine Onkel zu finden, fast null war. Aber je länger ich ausgrub, desto klarer wurde mir, wie wenig wir über das Unterlager III wissen, wo einst die Vernichtung stattfand. Denn dort hat keiner überlebt, so dass niemand wusste, wie viele Gaskammern dort existierten. Uns gelang es, fast all dieser Spuren aufzudecken“.

**AUTOR:** In Sobibor fand Yoram Haimi zwar keine Hinweise über seine Onkel. Aber er setzte Jackie and Maurice Ben Zaken ein würdiges Denkmal.

**OT 27: Haimi** (audio\_only-2, 32:17-33:10)

**SPRECHER Condrus:**

„Der frühere Museumsdirektor von Sobibor nahm Steine so groß wie Ziegelsteine und klebte auf sie eine Gedenktafel mit ihren Namen, der Transportnummer und dem Datum ihrer Ankunft in Sobibor.

Ich habe diesen Gedenkstein aufgestellt, und jedes Mal, wenn ich dort ankomme, zünde ich Kerzen für sie an, wie das bei Juden üblich ist. Wenn ich dort so unglaublich viele Knochen finde, geht mir manchmal der Gedanke durch den Kopf, dass manche dieser Knochen von meinen Verwandten stammen“.

**AUTOR:** sagt Yoram Haimi im Präsens, als ob er immer noch im Sand von Sobibor graben würde. Dann hält er kurz inne. Er kann seine Trauer kaum verbergen.

Im Vorgespräch sagte er, dass das Jahr, in dem er mit den Ausgrabungen in Sobibor begann, sein Leben verändert habe. Wie hat er das gemeint?

**OT 28: Haimi** (audio\_only-2, 15:52-16:39)

**SPRECHER Condrus:**

„Seitdem ich mich mit der Shoah auseinandersetze, bin ich viel entspannter. Ich kann die Realität besser akzeptieren und habe mehr Geduld als je zuvor. Wenn ich mich mit all den Gräueltaten im Todeslager auseinandersetze und jemand kommt und beginnt mit mir über eine Banalität zu diskutieren, dann sage ich ihm: Wegen einer solchen Kleinigkeit verschwendest Du so viel Energie?! Es sind früher viel schlimmere Dinge passiert! Diese Erfahrung hat meinen Charakter verändert. Ich habe gelernt, die Dinge im Verhältnis zu nehmen“.

**AUTOR:** sagt Yoram Chaimi und ein entspanntes Lächeln breitet sich über sein Gesicht.

**NACHMOD:**

Klaus Hillenbrand, *Das Amulett und das Mädchen* erschien im Hentrich & Hentrich Verlag, hat 264 Seiten und kostet 24,90 €.